

Zeichen des Advents

Protestantische Perspektiven einer sichtbaren Kirche

Gottfried Wilhelm Locher
2000

Inhalt:

1. Typisch protestantisch: die *ecclesia invisibilis*

- 1.1 Das zwei-dimensionale Kirchenbild der Reformatoren
 - Kirche auf dem Weg zu sich selbst
 - Die Erfahrung zweier kirchlicher Dimensionen
 - Kirche im Dual
 - Die zweidimensionale Kirche als reformatorisches Paradigma
- 1.2 Martin Luther: *creatura verbi divini*. Geistliche Gemeinschaft mit einer leiblichen Dimension
 - Das Wort: Ursprung der Kirche
 - Gottes Wort: innerlich und äußerlich
 - Die Kirche: geschaffen in zwei Dimensionen
 - Der Geist allein schafft Kirche
 - Die wahre Kirche ist wesentlich verborgen
 - Warum man die wahre Kirche nicht sehen kann
 - Das *Corpus permixtum*: die geschichtliche Wirklichkeit der Kirche
 - Notae ecclesiae*: woran man die wahre Kirche erkennt

2. Anfragen und Aufbrüche

- 2.1 Anfragen
 - Altes Problem – neue Realitäten
 - Erster Grund: Die unüberwindbare Spannung zwischen Wahrheit und Sichtbarkeit der Kirche
 - Zweiter Grund: Der Exodus der sogenannten "Heuchler"
 - Dritter Grund: Das voraussehbare Ende landeskirchlicher Selbstverständlichkeiten
- 2.2 Aufbrüche
 - doctrina ecclesiae semper reformanda*
 - Die wesentlich sichtbare Kirche als Ziel
 - Die Kirche im Dual als ekklesiologische Konstante
 - Die Gemeinschaft stiftende Kraft des Geistes
 - Wort und Sakrament als verbindliche Heilmittel

3. Typisch reformatorisch: die sichtbare Geistliche Gemeinschaft

- 3.1 Kirche in der Kraft des Geistes
 - Geschaffen und gehalten in der Kraft des Geistes
 - Die uneingeschränkte Freiheit des Geistes
 - Die Zusicherung der erfahrbaren Anwesenheit des Geistes
 - Die sichtbare Geistliche Gemeinschaft
 - Alle, die Wort und Sakrament empfangen
 - Nur jene, die Wort und Sakrament empfangen
- 3.2 Leib Christi – sichtbare attributa ecclesiae
 - Die Kirche ist ein erkennbarer, physischer Leib
 - Die Kirche ist ein dynamisches Geschöpf
 - Attribute einer sich entfaltenden Kirche
 - Credo ecclesiam*
 - Die Spuren des freien Geistes
- 3.3 Den Weg zum Vater weisen. Vom Auftrag der Kirche
 - Die transformative (verwandelnde) Dimension der Kirche
 - Die signifikative (bedeutsame) Dimension der Kirche
 - Zeichen des Advents

Wir sagen euch an den lieben Advent.
Sehet, die **erste** Kerze brennt.
Wir sagen euch an einen heilige Zeit.
Machet dem Herrn den Weg bereit.

Wir sagen euch an den lieben Advent.
Sehet, die **zweite** Kerze brennt.
So nehmt euch einer des andern an,
Wie auch der Herr an uns getan.

Wir sagen euch an den lieben Advent.
Sehet, die **dritte** Kerze brennt.
Nun tragt eurer Güte hellen Schein
Weit in die dunkle Welt hinein.

(Maria Ferschl)

Sehr geehrte Damen und Herren,

„Zeichen des Advents“ heißt unser Thema für die nächste Stunde. Schon bei der Lektüre des Titels müßten Ihnen Zweifel am akademischen Kaliber dieser Vorlesung kommen. Vollends nach den drei Strophen des Adventsliedes mit seinen brennenden Kerzen sollte auch Ihnen ein Licht aufgegangen sein: was Sie erwartet, ist wohl nicht minder Predigt als hehre Wissenschaft. Wenn Sie also um drei Uhr diesen Raum mit adventlichen Gefühlen verlassen, umso besser.

Damit wir aber heute der alma mater Friburgensis wenigstens im Ansatz Genüge tun, findet sich im Untertitel doch noch ein Hauch von gelehrter Systematik: „Protestantische Perspektiven einer sichtbaren Kirche“.

Diesem so harmlos klingenden Satz haben Sie nun zuerst einen theologischen Ausflug in die reformierte und lutherische Kirchenlehre zu verdanken. **Teil eins** dieser Vorlesung behandelt nämlich ein folgenschweres Charakteristikum reformatorischer Ekklesiologie: die Vorstellung von der *ecclesia invisibilis*, der unsichtbaren Wirklichkeit der wahren Kirche. Es geht also heute zuerst einmal darum zu verstehen, wie die Reformatoren ihre sichtbar-unsichtbare zweidimensionale Kirche beschreiben. Ich nenne dieses Modell „Kirche im Dual“ und werde es am Beispiel Martin Luthers veranschaulichen.

Teil zwei soll uns dann dazu dienen, nach den Herausforderungen zu fragen, die unsere Gegenwart an ein zeitgemäßes Kirchenbild stellt. Konkret überprüfen wir die Gültigkeit der *ecclesia invisibilis* in unserem zunehmend säkularisierten Umfeld. Erwarten Sie hier keine ausgleichend-abwägende Erörterung, sondern eine kritische Anfrage an ein wohlbehütetes Kleinod des protestantischen Selbstverständnisses.

Im **dritten Teil** ist es dann höchste Zeit, die intellektuellen Spitzfindigkeiten ruhen zu lassen und nach Wesentlicherem zu fragen, nämlich: Wie lässt sich reformatorisches Erbe neu formulieren und für unser heutiges Kirche-Sein fruchtbar machen? Was wäre ein typisch protestantischer Beitrag an eine ökumenische Diskussion über die Kirche? Wie sprechen wir von einer Kirche, die wesenhaft sichtbar, also nicht *ecclesia invisibilis* ist, ohne gleichzeitig das Leitmotiv von der zweidimensionalen Kirche aufgeben zu müssen?

Und so beenden wir dann den Abstecher in die Reformation und kehren mit dem Leitgedanken einer zeichenhaften Kirche in jene Jahreszeit zurück, welche ihr Dasein so treffend zum Ausdruck bringt: in den Advent.

Nun also zum Kapitel eins, welches lautet:

1. Typisch protestantisch: die *ecclesia invisibilis*

1.1 Das zwei-dimensionale Kirchenbild der Reformatoren

Kirche auf dem Weg zu sich selbst

Im Denken der Reformationstheologen, sowohl der lutherischen als auch der reformierten, bewegt sich das Konzept von Kirche auf einer Ellipse zwischen den beiden Brennpunkten „himmlische Perfektion“ und „menschliche Vorläufigkeit“. Keiner der beiden Brennpunkte könnte, je für sich betrachtet, ausreichend beschreiben, was Kirche ist. Denn diese ist auf Erden offensichtlich weder erkennbar vollendete *una sancta*, noch einfach eine fragmentarische und unvollkommene menschliche Interessengemeinschaft. Der *sanctorum communio* eignet immer auch etwas, was man bloßen Auges nicht zu sehen bekommt. Als *communio*, als Gemeinschaft, als Einheit von Männern und Frauen dieser Welt, bewegt sich Kirche notwendig in Zeit und Raum. Insofern ist sie sichtbar und greifbar und untersteht den Bedingungen der Geschichte.

Als *communio sanctorum* aber, als Gemeinschaft der Heiligen, liegen Bestimmung und Horizont ihres Daseins jenseits dieser Welt. Deshalb ist es angemessen, von einer sich bewegendem Kirche zu sprechen: die Kirche, wie wir sehen können, ist unterwegs zu einer Existenz, zu der ihr Herr sie berufen hat. So gesehen ist die Kirche *auf dem Weg zu sich selbst*.

Die Erfahrung zweier kirchlicher Dimensionen

Die Reformatoren des 16. Jahrhunderts nehmen diese Einsicht Augustins auf und stellen sie nun ins Zentrum ihrer Kirchenlehre. Sie betonen den Unterschied zweier Dimensionen der Kirche, ja, sie lassen sich, wie etwa Luther, gar zur Rede von den „zwei Kirchen“ hinreißen. Die eine gilt ihnen als „sichtbar“, „äußerlich“ oder „leiblich“, wogegen die andere „unsichtbar“, „innerlich“ und „geistlich“ sei.

Nun ist eine solche Unterscheidung an sich noch nicht das Produkt theologischen Nachdenkens. Vielmehr steckt dahinter die schmerzliche Erfahrung, daß die Kirche, die wir sehen, nur sehr schwer mit der Kirche, die wir glauben, in Einklang zu bringen ist. Die zweidimensionale Kirchenlehre der Reformatoren hat deshalb etwas mit pastoraler Verantwortung zu tun: sie ringt um eine in jedem Sinne begreifbare Kirche, indem sie deren innere und äußere, deren sichtbare und unsichtbare Wirklichkeit kategorisch unterscheidet. So gelingt es den Reformatoren, die Unzulänglichkeit des real existierenden Christentums mit der Vollkommenheit der Braut Christi zusammen zu denken. Keine noch so fragwürdige Manifestation von Kirche vermag, so betonen sie, je die Wahrheit und Reinheit der *ecclesia una et sancta* in Frage zu stellen.

Kirche im Dual

Und doch: leibliche und geistliche Wirklichkeit sind immer und grundsätzlich aufeinander zu beziehen. Im gleichen Atemzug verweisen die Reformatoren denn auch darauf, daß nur die Beschreibung der Einheit beider Dimensionen angemessen von Kirche spricht. Es geht eben gerade nicht um eine dualistische Kirchenlehre, wo Kirche in zwei von einander getrennte Wirklichkeiten zerbricht. Was Luther und besonders auch Calvin umtreibt, ist vielmehr dessen genaues Gegenteil: die Verschränkung zweier Wirklichkeiten der einen Kirche. Nicht dualistische Kirche, sondern Kirche im Dual, in der Dualität, die in zwei Lebens-Zusammenhängen existierende *communio sanctorum*, wird zum Leitgedanken reformatorischer Ekklesiologie.

Die zweidimensionale Kirche als reformatorisches Paradigma

Wohlgemerkt: „Kirche im Dual“ ist kein homogenes Modell, das uns in einheitlicher Form in der Reformationstheologie begegnen würde. Zu verschieden sind die grösseren Zusammenhänge, in welches es von Männern wie Zwingli, Luther, Calvin oder Melancthon behandelt wird. Aber als Paradigma findet es sich bei manch einem Theologen des 16. Jahrhunderts, der

zwischen römischem Katholizismus einerseits und schwärmerischem Enthusiasmus andererseits über das Kirche-Sein nachdenkt.

Um Ihnen zu zeigen, wie ein solches zwei-dimensionales Kirchenbild theologisch verantwortet wird, stelle ich nun exemplarisch dasjenige Martin Luthers vor.

1.2 Martin Luther: *creatura verbi divini*. Geistliche Gemeinschaft mit einer leiblichen Dimension

Kein anderer Reformator hat den Forschern mit seiner Interpretation der Kirche im Dual soviel Kopfzerbrechen gemacht. Die Kernfrage lautet bis heute: Wie lassen sich Luthers sogenannte „zwo Kirchen“, diese beiden so unterschiedlichen Wesen, noch als *eins* zusammendenken?

„Die erste [Kirche],“ sagt Luther, „die natürlich, grundtlich, wesentlich unnd warhafftig ist, wollen wir heysen ein geystliche, ynnerliche Christenheit, die andere, die gemacht und eusserlich ist, wollen wir heysen ein leypliche, euszerlich Christenheit, nit das wir sie vonn einander scheydenn wollen, sondern zu gleich als wen ich von einem menschen rede und yhn nach der seelen ein geistlichen, nach dem leyp ein leyplichen menschen nenne...“¹

Das Wort: Ursprung der Kirche

Die Kirche im Dual ist für Luther aber nicht ekklesiologischer Ausgangspunkt. Luthers Kirche ist zuerst einmal Schöpfung des Wortes Gottes, *creatura verbi divini*. Wo das gepredigte Wort ist, dort ist nach Luther immer auch die Kirche: „Da her sind wyr sicher, das unmöglich ist, das nicht Christen seyn sollten, da das Euangelion gehet, wie wenig yhr ymer sey und wie sundlich un geprechlich sie auch seyn, gleich wie es unmöglich ist, das da Christen und nicht eyttel heyden seyn sollten, da das Euangelion nicht gehet [...]“² Nichts macht die Kirche als daß „[...] allein das gewisse, rein und einig Gottes wort gepredigt werden. Wo das feilet, so ists nicht mehr die Kirche, sondern des Teufels Schule.“³ sagt Luther in seiner gewohnt anschaulichen Art.

Gottes Wort: innerlich und äußerlich

Für ihn ist es das Wesen des Wortes selbst, das der Kirche zu ihrer Zweidimensionalität verhilft. Denn das Wort ist selber gleichzeitig innerlich und äußerlich. In seiner inneren Dimension bezeichnet es gewissermaßen den Kommunikationsgehalt, die Substanz von Gottes Anrede an seine Kinder. In der äußeren Dimension dagegen umfaßt es die Heilige Schrift und die durch den Predigenden gesprochenen Worte.

Die Kirche: geschaffen in zwei Dimensionen

Eignen also dem Wort an sich schon zwei Dimensionen, dann trifft das gewiß auch auf des Wortes *Schöpfung*, auf die Kirche also, zu. Das innerliche Wort stiftet den Glauben in den Herzen der Menschen und schafft so eine geistliche Gemeinschaft. Das äußerliche Wort dagegen vereint die Gläubigen zu einer leiblichen Gemeinschaft unter der Kanzel.

Der Geist allein schafft Kirche

Luther betont, daß Gott das Wirken des Geistes an das Wort in seinen beiden Dimensionen gebunden hat. Kirche entsteht, wo immer der freie Geist Gottes durch die Kraft des Wortes Gemeinschaft in Christus stiftet. So kommt es, daß Luther zwischen der schöpferischen Kraft des Geistes und der geschaffenen Gemeinschaft strikt unterscheidet: „Die Kirche macht nicht das Wortt, sondern sie wird von dem Wortt.“⁴

¹ Von dem Papsttum zu Rom wider den hochberühmten Romanisten zu Leipzig (1520), WA 6,296,37-297,2.

² Daß eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe... (1523), WA 11, 408, 16-20.

³ Wider Hans Worst (1541), WA 51,518,24-26.

⁴ Vom Mißbrauch der Messen (1521), WA 8,491.

Die wahre Kirche ist wesentlich verborgen

Soweit die theologischen Rahmenbedingungen, unter welchen die Kirche im Dual bei Luther erscheint. Und nun kommt es zu der so folgenschweren Identifizierung von wahrer Kirche mit nur einer ihrer beiden Dimensionen, nämlich der inneren. Luther unterstreicht, „[...] das die heylige Christliche kirch niemant sehen kan noch fulen, mag auch nit sagen ‚sich, hie odder da ist sie‘.“⁵ Die Wahrheit der Kirche ist demnach eben „verborgen, unsichtbar und geistlich“. Was wir als sichtbare historische Gestalt vor uns haben, ist lediglich „ein leibliches, sichtbares, äußerliches Zeichen“ der echten Gemeinschaft Christi.

Warum man die wahre Kirche nicht sehen kann

Und Luther gibt eine ganze Reihe von Gründen an, weshalb man die wahre Kirche nicht zu Gesicht bekommen könne:

1. betont er, diese ihrem Wesen nach eine „Versammlung der Herzen“ und gerade nicht eine leibliche Zusammenkunft. Es sind gerade diese Herzensbände, die die Einheit der Kirche durch Zeit und Raum hindurch garantieren. Die Freiheit des Geistes, der allein Kirche stiften kann, verlangt nach einer Loslösung von irdischen Zwängen. Die Kirche ist nicht an bestimmte Orte, Personen oder Strukturen gebunden. Gläubige nehmen nicht dem Leib nach, sondern als gläubige Seelen, Teil an der geistlichen Gemeinschaft.
2. behauptet Luther, daß die Kirche nicht sichtbar sei, weil sie Gegenstand des Glaubens sei; was man glaube, könne man eben gerade nicht sehen. Eben deshalb läßt sich auch keine der sichtbaren Formen geistlicher Gemeinschaft zur einzig gültigen erklären.
3. kann man die wahre Kirche nicht sehen, weil sie von Leiden und Verfolgung überschattet ist. Unter den Lebensbedingungen dieser Welt kann sie sich den Menschen gerade nicht als triumphale Kirche erkennbar machen.
4. ist es Gottes Wille, die Kirche mit Schwäche und Sündhaftigkeit zu zeichnen und sie dadurch davon abzuhalten, sich in ihrer Herrlichkeit zu offenbaren. (Luther scheint sich übrigens nicht ganz sicher, ob da nun Gottes oder des Teufels Wille dahintersteckt...)
5. ist es schließlich so, daß die Kirche ganz einfach zu heilig ist, um sie einer unheiligen Welt offenzulegen. In der Sprache Luthers: Die Gläubigen sollen nicht wie die Perlen vor die Säue geworfen werden.

Soweit des Reformators Gründe für die Verborgenheit der wahren Kirche.

Das Corpus permixtum: die geschichtliche Wirklichkeit der Kirche

Aus der Unsichtbarkeit der wahren Kirche folgt dann ein weiteres Merkmal reformatorischer Kirchenlehre: das Verständnis der sichtbaren Kirche als corpus permixtum, als Versammlung Gläubiger und Ungläubiger. Nur so, nur als uneinheitliches Gefäß wahrer und falscher Christen, lasse sich von der leiblichen kirchlichen Dimension sprechen, „[...] wie denn imer muessen heuchler und falsche Christen in der Kirchen und ein Judas unter den Aposteln sein.“⁶ Luther ist der Meinung, daß die Kirche notwendig aus erwählten und verworfenen Menschen bestehe, solange sie sich der Welt öffne und ihren Missionsauftrag wahrnehme. Die äußerliche, sichtbare Gemeinde kann die Gute Nachricht nicht in die Welt zu tragen, ohne selber Teil davon zu werden und so Gutes und Schlechtes in sich zu tragen. Das Problem, im Gottesdienst neben echten Gläubigen auch Heuchler anzutreffen, nimmt in der Ekklesiologie Luthers, aber auch anderer Reformatoren, viel Platz ein. Die Tatsache, daß solche Heuchler mit zur geschichtlichen Realität der Kirche gehören, ist mit ein Grund für die Betonung der

⁵ Auf das überchristlich usw. Buch Bock Emsers zu Leipzig Antwort (1521), WA 7,684,29f.

⁶ WA 51,521,23f.

Notae ecclesiae: woran man die wahre Kirche erkennt

Nun stellt sich die Frage, in welchem Verhältnis dieses *corpus permixtum* denn zur wahren, innerlichen, unsichtbaren Kirche stehe. Es kann ja nicht darum gehen, zwei wesentlich zusammenhangslose Kirchenbegriffe aufzustellen. Ich habe schon darauf hingewiesen, wie viel den Reformatoren an einer Verschränkung beider Dimensionen gelegen ist.

Erreicht wird sie mit den sogenannten *notae ecclesiae*, den Kennzeichen der wahren Kirche. Und hier ist sogleich eine Warnung am Platz: die *notae* dürfen nicht mit den *attributa* der Kirche verwechselt werden, wie das immer wieder geschieht. Die Attribute der Kirche (*una, sancta, catholica et apostolica*) sind eigentliche Wesensbestimmungen und allgemein gültig. *Notae* hingegen sind eine Besonderheit der Kirche im Dual und wirken als Bindeglied zwischen der wahren Kirche und ihrer sichtbaren Erscheinung als *corpus permixtum*.

Im Verlauf seines Lebens dehnt Luther die Zahl der *notae* manchmal aus, manchmal verringert er sie. Unverändert aber bleiben die zwei Hauptzeichen wahrer Kirche: Wort und Sakrament. Wieviel Gewicht Luther auf das gepredigte Wort Gottes legt, haben wir schon gesehen. Die Predigt schafft überhaupt erst Kirche. Aber auch die beiden Sakramente Taufe und Abendmahl gehören verbindlich zu den *notae*. Zusammen bilden Wort und Sakrament also die unverzichtbaren und untrüglichen Kennzeichen der geistlichen Gemeinschaft. Ist und bleibt diese auch verborgen und innerlich, so sind doch deren Merkmale ebenso sichtbar und leiblich.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Luther versteht die wahre Kirche als unsichtbare, durch die Präsenz des Heiligen Geistes gestiftete, eben Geist-liche Gemeinschaft. Dank ihrer leiblichen Dimension wird sie notwendigerweise in der Weltgeschichte wirksam. Als Kirche im Dual von Geist und Welt existiert sie bis an das Ende der Zeit.

Liebe Zuhörerinnen, liebe Zuhörer:

Soweit einige, wie ich meine typische, reformatorische Zusammenhänge. Es gäbe Vieles zu ergänzen, etwa Calvins Verbindung von Prädestination und Kirchenlehre oder Zwinglis Betonung der Ortsgemeinde, der „*Kilchhöre*“ als einzig biblisch verantwortbare Manifestation von Kirche.

Zweifellos sind bei Ihnen aber schon ohne diese Verweise Anfragen entstanden. Ich bitte Sie höflich, diese noch ein wenig für sich zu behalten und zuerst meine eigenen zur Kenntnis zu nehmen. Dabei gebe ich gerne zu, daß mein Blickwinkel insofern beschränkt ist, als ich nur von meiner geistlichen Tradition her denken kann, und die ist vorwiegend evangelisch-reformiert. Aber es ist ja wohl Aufgabe dieser Vorlesung, Ihnen Stärken und Schwächen protestantischer Kirchenlehre vor Augen zu führen.

Damit nun zum Teil...

2. Anfragen und Aufbrüche

2.1 Anfragen

Altes Problem – neue Realitäten

Ohne allzu skeptisch zu sein, wird man zugeben müssen, daß sich an der fragwürdigen Beziehung zwischen der *una sancta* und unseren sichtbaren Kirchentümern nichts Grundlegendes geändert hat. Fünfzig Jahre Weltkirchenrat in Genf haben auch jene, die dort vertreten sind, kaum zu mehr spürbarer Einheit, (geschweige denn Heiligkeit!) geführt. Und die fünfhundert Jahre, die in diesem Land seit der Reformation vergangen sind, lassen sich schwerlich als unmittelbar einsichtigen Abschnitt im göttlichen Heilsplan lesen. Was die Korrespondenz von Bestimmung und geschichtlicher Wirklichkeit der Kirche angeht, so hinterläßt das sichtbare *corpus permixtum* seinem Namen entsprechend gemischte Gefühle. Es wäre deshalb aus reformierter Sicht vermessen, die Kirche im Dual einfach als überholt zu betrachten.

Und doch: es gibt viele Gründe, die *ecclesia invisibilis*, wie sie uns von den Reformatoren des 16. Jahrhunderts überliefert ist, heute in Frage zu stellen. Aus dem Blickwinkel unseres beginnenden dritten Jahrtausends verliert manches an Plausibilität, was früheren Generationen anscheinend selbstverständlich war. Wir haben nicht Zeit, diese Gründe im Detail zu besprechen. Und doch möchte ich Ihnen in aller Kürze drei davon vorstellen – einen logischen, einen pastoralen, und einen kirchenpolitischen Grund.

Erster Grund: Die unüberwindbare Spannung zwischen Wahrheit und Sichtbarkeit der Kirche

Erstens kommen wir nicht umhin festzustellen, daß die Rede von der *ecclesia invisibilis* einen ontologischen Vorrang der unsichtbaren vor der sichtbaren Kirche mit sich bringt. Implizit, ja zuweilen auch explizit beziehen die Reformatoren die Wahrheit der Kirche ausschließlich auf deren unsichtbare Dimension. So sind Luther und Zwingli davon überzeugt, daß die sichtbare, leiblich erfahrbare Versammlung der Christen bestenfalls eine Reflektion wahrer geistlicher Gemeinschaft sei. Aber sogar Calvin, der mit jeder neuen Ausgabe seiner *Institutio* etwas mehr Gewicht auf kirchliche Sichtbarkeit legt, bleibt doch bei der Vorstellung einer in Wahrheit unsichtbaren Kirche.

So stehen wir also einer Ekklesiologie gegenüber, die uns einerseits die Gemeinschaft stiftende Kraft des Heiligen Geistes vor Augen führt. Zweifellos verdanken wir den Reformatoren dadurch die Vorstellung einer freien, einer sich bewegenden und entfaltenden Kirche. Die traditionelle Kirche im Dual ist eine sich nicht am Faktischen und irdisch Gegebenen orientierende *communio sanctorum*.

Andererseits aber wird die Behauptung, alles Sichtbare an der Kirche sei letztlich uneigentlich, all jene ratlos machen, die wie Sie und ich die gelebte und in der Gemeinschaft erlebte Nachfolge Christi in den Mittelpunkt ihres Lebens zu stellen gedenken. Denn wenn die wahre *communio sanctorum* tatsächlich unsichtbar ist, als was soll wir dann unsere Kirchen verstehen, Kirchen, in welchen Sonntag für Sonntag das Wort Gottes gepredigt und die Sakramente gefeiert werden? Was, wenn nicht Aktivitäten der wahren und wesentlichen Kirche sind Gottesdienste, Seelsorgegespräche, Spitalbesuche, Altersnachmittage, Andachten, Bibelkreise? Sind das alles bloß Spiegelungen, Abbilder einer ansonsten unsichtbar wahren Kirche?

So sachgerecht die Kirche im Dual auch die Tatsache ihrer unterschiedlichen Wirklichkeiten zur Sprache bringen mag, so fragwürdig bleibt doch die damit verbundene ontologische Prävalenz des Unsichtbaren. Nicht grundlos haben sich die Reformatoren mit dem Vorwurf auseinander setzen müssen, ihre *ecclesia invisibilis* sei letztlich eine idealistische Vorstellung, eine *civitas Platonica*, eine Utopie. Der energische Widerspruch, mit dem sie solche Vorwürfe quittierten, belegt zwar eindrucklich den reformerischen Eifer, mit welchem sie bei der Sache waren. Hingegen ist es Ihnen m.E. nicht gelungen zu erklären, worin denn der von ihnen behauptete Unterschied zwischen einer unsichtbar wahren Kirche und einer bloßen Idee von wahrer Kirche bestehen soll. Die Rede von einer Kirche, zu deren innerstem Wesen die Verborgenheit und die Nicht-Leiblichkeit gehöre, bewegt sich in gefährlicher Nähe zu einem die Kirche normierenden Ideal.

Vielleicht liegt in dieser logischen Unzulänglichkeit der Grund dafür, daß selbst die Reformatoren der ersten Stunde mit zunehmendem Alter nach Wegen gesucht haben, um die anfänglich so vernachlässigte sichtbare Dimension wieder in eine ausgewogenere Wesensbestimmung der Kirche einzubinden.

Zweiter Grund: Der Exodus der sogenannten „Heuchler“

Ein zweiter Grund für unsere Kritik an der *ecclesia invisibilis* ist pastoraler Natur und betrifft die Frage der sogenannten „Heuchler“ oder falschen Christen innerhalb der Kirche. Nun steht es mir nicht an zu bezweifeln, daß die Gottesdienste im 16. Jahrhundert sowohl von echten, geistdurchdrungenen wie auch von falschen, bloß zur äußerlichen Gemeinschaft gehörenden Menschen besucht wurden, wie das Calvin, Luther und Zwingli beklagen. Das *corpus permixtum* wurde ihnen offensichtlich zum Problem, welches sie mit dem Gedanken der Kirche im Dual zu lösen suchten.

Heute aber stehen wir an einem andern Punkt. Welcher Seelsorger und welche Seelsorgerin möchte jenen Kirchgängern, die überhaupt noch den sonntäglichen Weg zur Kirche finden, die Echtheit ihres Christseins anzweifeln? Die Zeiten, da man mit offenem Bekenntnis und sichtbarer kirchlicher Präsenz seine soziale Stellung sichern konnte, sind hierzulande nicht mehr die unseren. Wer sich heute unter das Wort Gottes stellt, wer trotz einer Flut von verlockenden Seelenheil-Angeboten allerlei Provenienz noch die Gemeinschaft der Getauften sucht und an den Tisch des Herrn tritt, den der Heuchelei zu verdächtigen zeugt kaum von pastoralem Verantwortungsbewußtsein. Was vor fünfhundert Jahren anscheinend ein echtes ekklesiologisches Problem war, hat heute an Brisanz verloren. Geblieben aber ist uns ein Kirchenverständnis, das hinter der leiblichen christlichen Gemeinschaft eine kleinere Schar wahrer Christen behauptet und dadurch in letzter Konsequenz seine eigenen Grundlagen in Frage stellt, nämlich die unbedingte Wirksamkeit des Geistes durch das gepredigte Wort und den Vollzug der Sakramente. Mag die Betonung der innerlichen und verborgenen Geistlichkeit Gebot der Stunde Luthers und Calvins gewesen sein. Wenig hilfreich aber ist die *ecclesia invisibilis*, wenn es darum geht, die sichtbar feiernde Gemeinde Gottes ihrer kirchlichen Wahrheit zu versichern und Ihnen als je einzelne Menschen wie auch als Gemeinschaft Trost und Glaubensgewißheit zuzusprechen.

Dritter Grund: Das voraussehbare Ende landeskirchlicher Selbstverständlichkeiten

Drittens und letztens sollten wir gewärtigen, daß die Zeiten der widerspruchslos in der Gesellschaft verwurzelten Institution „Kirche“ vorüber sind. Heute kann es nicht mehr darum gehen, die Wahrheit der Kirche von einem fragwürdigen kirchlichen Verwaltungsapparat fernzuhalten und sie deshalb in die Unsichtbarkeit retten zu müssen.

Wir sollten die Augen nicht davor verschließen, daß unsere sogenannten Landeskirchen bald Mühe haben werden, ihr Attribut „Land“ noch zu rechtfertigen. Was die Mitgliederzahlen der römisch-katholischen Schweiz angeht, bin ich nicht kompetent, mich zu äußern. Im reformierten Kontext dagegen stellen wir fest, daß unser Land – einst Mutterland einer weltweiten Reformation! –, heute mehr und mehr zum eigentlichen Missionsgebiet wird. Halbleere Kirchen sind die Regel, Führungskräfte haben sich zu einem guten Teil aus den Kirchenleitungen abgemeldet, die Identifizierung von Bürger und Christ verschwindet zusehends. Unter solchen Bedingungen bekommt die Rede von einer wahrhaft unsichtbaren Kirche in der Tat eine neue, wenn auch eher beängstigende Dimension. Heute, da die *ecclesia invisibilis* unvermittelt und wohl zum ersten Mal in der Kirchengeschichte zur historischen Wirklichkeit wird, ist sie wohl als ekklesiologisches Paradigma nicht mehr besonders segensreich.

2.2 Aufbrüche

doctrina ecclesiae semper reformanda

Eine Kirche, die *ecclesia semper reformanda* sein will, geht davon aus, daß sie den Menschen in ihrer jeweiligen Zeit nur durch ständige Erneuerung verständlich und glaubwürdig bleiben kann. So haben die Reformatoren des 16. Jahrhunderts ihre Ekklesiologie nicht nur im Dialog mit früheren Denkern, sondern auch in der Auseinandersetzung mit den Bedingungen ihrer Zeit entwickelt.

Die Tradition der *semper reformanda* verlangt heute danach zu anerkennen, daß sich diese Bedingungen seit dem Zeitalter der Reformation in wesentlichen Punkten verändert haben. Entsprechend wollen wir eine ekklesiologische Sprache finden, welche für uns verständlich beschreibt, was wahre Kirche ist. Deshalb gilt: zur *ecclesia semper reformanda* gehört die *doctrina ecclesiae semper reformanda*.

Damit soll nun nicht gesagt sein, daß sich am Wesen der Kirche im Verlaufe der Zeit irgend etwas verändere. Es waren gerade Männer wie Luther und Zwingli, die mit Nachdruck auf die Lehre der Kirchenväter und damit auf die Gültigkeit der Tradition hingewiesen haben. Aber: die Lebensbedingungen der Menschen und die dazugehörenden Denk- und Sprachmöglichkeiten wandeln sich offensichtlich. Gerade um in der Sache mit der Kirchenlehre früherer Zeiten in Einklang zu bleiben, können wir nicht anders als diese Sache immer neu zu formulieren. Nur darum soll es uns gehen, wenn wir uns nun daran wagen, Bestandteile reformatorischer Ekklesiologie in der Sprache unserer Zeit wiederzugeben.

Bevor ich Ihnen die Zusammenhänge schildere, lassen sie mich die Elemente benennen, die dabei im Mittelpunkt stehen:

Die wesentlich sichtbare Kirche als Ziel

Erstens schlage ich vor, daß wir uns protestantischerseits von der Idee der *ecclesia invisibilis* verabschieden. Es scheint mir an der Zeit, hier in gut reformierter Tradition einen Aufbruch zu wagen. Zu groß sind die logischen Widersprüche, denen wir mit unseren Denkmöglichkeiten im Modell der unsichtbar wahren Kirche begegnen. Ökumenische Gespräche in meiner Arbeit, darunter nicht zuletzt auch mit der Gastgeberin unseres heutigen Treffens, bestärken mich in diesem Unterfangen.

Die Kirche im Dual als ekklesiologische Konstante

Zweitens liegt mir daran, das Paradigma der „Kirche im Dual“, gerade nicht aufzugeben. Es gilt mir unverändert als Stärke protestantischen Denkens, die Dynamik der Kirche, das Unterwegs-Sein zu sich selbst, mit der Rede von den zwei Dimensionen so treffend ausdrücken zu können.

Aber: mit dem Wegfall der *ecclesia invisibilis* sind diese Dimensionen natürlich neu zu bestimmen. In einer wesentlich sichtbaren Kirche sieht der „dynamische Dual“ anders aus als im Modell des 16. Jahrhunderts. Wir werden ihn mit neuen Inhalten füllen müssen.

Die Gemeinschaft stiftende Kraft des Geistes

Drittens soll die von Martin Luther so hervorgehobene Gemeinschaft stiftenden Kraft des Heiligen Geistes als ekklesiologischen Ausgangspunkt beibehalten werden. Ihrem Wesen nach ist Kirche Geist-liche Gemeinschaft. Was das für eine ausdrücklich als sichtbar beschriebene Wahrheit der Kirche zu bedeuten hat, muß Thema sein.

Wort und Sakrament als verbindliche Heilmittel

Und damit verbunden ist schließlich das Festhalten am gepredigten Wort und an den mit der Gemeinde gefeierten Sakramenten als Dreh- und Angelpunkte des Kirche-Seins. Auch hier soll es darum gehen, Wort und Sakrament nicht als Abstraktionen, sondern als leibliche und konkret wirksame Lebensvollzüge der geistlichen Gemeinschaft zu begreifen. Wort und Sakrament sind in einer wesentlich sichtbaren Kirche nicht mehr *notae*, Zeichen, sondern vielmehr *media salutis*, verbindliche, verlässliche und verständliche Heilmittel. Es sind die Mittel, mit welchen der Heilige Geist Kirche schafft.

Soweit die Elemente, die zu einer Lehre von der wesentlich sichtbaren Kirche gehören, solange denn diese Lehre das Attribut „protestantisch“ für sich beansprucht.

Daß die *ecclesia invisibilis* traditionell auch dazu gehören würde, will ich Ihnen ja nicht

verschweigen. Aber wenn Sie sich schon die Mühe machen, mir heute Nachmittag zuzuhören, dann möchte ich Sie nicht mit etwas langweilen, das Sie in ansprechenderer Form in jedem Lehrbuch reformatorischer Dogmatik nachlesen können. Lieber versuche ich im Folgenden, ein reformatorisches Kirchenbild für eine Zeit notwendiger kirchlicher Sichtbarkeit zur Sprache zu bringen.

Leihen Sie mir also noch eine letzte Viertelstunde Ihrer Aufmerksamkeit für das Kapitel, welches heißt:

3. Typisch reformatorisch: die sichtbare Geistliche Gemeinschaft

Dieses Kapitel ist trinitarisch aufgebaut. Wir beginnen mit der dritten Person der Trinität:

3.1 Kirche in der Kraft des Geistes

Geschaffen und gehalten in der Kraft des Geistes

Ich habe es erwähnt: ekklesiologischer Ausgangspunkt bleibt die Kirche schaffende Kraft des Geistes. Das muß zuerst gesagt werden: daß die Kirche Geschöpf des Heiligen Geistes ist. Die Abhängigkeit der Kirche von der Nähe des schöpferischen Geistes ist fundamental und beschränkt sich nicht nur auf ihre geschichtlichen Anfänge, sondern auf jeden Moment ihres Daseins. Man kann durchaus von einer *creatio continua* der Kirche sprechen: durch seine Anwesenheit erhält der Heilige Geist die Kirche und führt sie durch die Geschichte.

Die uneingeschränkte Freiheit des Geistes

Von der Führung des Geistes sprechen wir, weil seine Freiheit der Kirche gegenüber unbedingt ist: „Der Wind weht, wo er will, und du hörst seine Stimme, aber du weißt nicht, woher er kommt oder wohin er fährt.“ (Joh 3,8). Es ist der freie Geist, der Kirche stiftet und erhält. Solche Freiheit bedeutet, daß der Geist sich weder herbeizwingen noch zurückhalten läßt.

Einzig Wort und Sakrament entscheiden über die Anwesenheit des Geistes. Wo sie zum innersten Lebensvollzug einer Gemeinschaft gehören, dort ist die Nähe des Heiligen Geistes verheißen. Wort und Sakrament sind demnach die *media salutis*, d.h. die Wirkmittel des Geistes. Sie und sie allein sind konstitutiv für die Kirche, weil sich der Geist an sie und nur an sie gebunden hat.

Damit ist auch gesagt, daß keine anderen Elemente sichtbaren Kirchtums für die Wahrheit der Geistlichen Gemeinschaft ausschlaggebend sein können. Denn gerade weil der Heilige Geist als absolut frei zu verstehen ist, sind ihm verschiedene Formen von kirchlicher Konkrektion möglich.

Die Zusicherung der erfahrbaren Anwesenheit des Geistes

Möglicherweise hegen bereits einige von Ihnen den Verdacht, einen Schwärmer und Charismatiker vor sich zu haben. Sollen wir wirklich an einen grundsätzlich unberechenbaren Heiligen Geist glauben, einen Geist also, der ganz nach Belieben mal hier, mal dort weht? Und bleibt Gottes Anwesenheit auf Erden für Gläubige wie auch für Atheisten grundsätzlich unverständlich?

Zuerst einmal möchte ich Ihre Befürchtungen gerade nicht entkräften. Ja, ich glaube an einen Heiligen Geist, dessen Freiheit sich unseren Berechnungen und Denkmöglichkeiten entzieht. Wir können diesen Geist nicht halten noch bändigen; vielmehr müssen wir ihm als seine Gemeinschaft folgen und uns leiten lassen.

Und richtig ist deshalb auch, daß die Freiheit des Geistes ein Fragezeichen hinter jede Art von statischem Institutionalismus setzt – dem weltlichen wie auch dem kirchlichen. Die Freiheit des Geistes verlangt nach einer lebendigen, dynamischen Gemeinde. Der Heilige Geist bewegt

sich; er tut das in einer durchaus wörtlich zu verstehenden Art. Kirchliche Strukturen, die nicht für Neues, Überraschendes offen sind, laufen deshalb Gefahr, aus der Bewegung des Geistes herauszufallen und zu leeren, weil Geist-losen Fassaden zu verkommen.

Aber ich kann Sie doch auch beruhigen: der Heilige Geist ist gewiß kein Geist der Zufälligkeit und der Beliebigkeit, sondern der Geist desjenigen Gottes von dem es im ersten Korintherbrief heißt: „denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung sondern des Friedens.“ (1 Kor 14,33).

Aus diesem Grund sollten wir uns vor dem Irrtum hüten, Geistliche Gemeinschaft brauche keine Ordnung, keine Strukturen. Das Gegenteil trifft zu: die Gegenwart des Geistes schafft Einheit, indem er nicht nur die einzelnen Gläubigen verändert, sondern auch deren gegenseitigen Beziehungen ordnet und befriedet. Deshalb ist es auch nicht falsch, von der Kirche als Institution zu sprechen. Weil sie durch die Gegenwart des Geistes gestiftet, getragen und geordnet wird, ist sie sichtbare Institution. Hüten sollten wir uns aber davor, den Institutor dieser Kirche aus den Augen zu verlieren oder, schlimmer noch, ihn gar mit menschlichen Bemühungen zu verwechseln.

Die sichtbare Geistliche Gemeinschaft

Gewappnet mit dem Bewußtsein der alles entscheidenden Nähe des Geistes treffen wir nun auf denjenigen Begriff, der an die *ecclesia invisibilis* treten soll: die sichtbare Geistliche Gemeinschaft. Sie soll uns fortan als Kurzformel für das Wesen der Kirche dienen.

Geistlich ist diese Gemeinschaft, weil sie aus dem Geist ihr Leben und ihre Zukunft empfängt. Daß sie aber auch sichtbar zu nennen ist, das folgt aus einem Verständnis von Wort und Sakrament als echte Heilmittel und nicht als bloße Zeichen einer ansonsten unsichtbaren Gemeinschaft. Das soll heißen, daß die leibliche Teilnahme an Wort und Sakrament unbedingt auch die Teilnahme an Kirche-Sein miteinschließt.

Anders formuliert: wer die Predigt in seinem Herzen aufnimmt, Taufe und Abendmahl empfängt, der tritt nicht in ein *corpus permixtum*, sondern in den wahren Leib Christi ein. Wahre Kirche ist also nicht irgendwie „hinter“, sondern gerade in den Heilmitteln zu suchen. Hier liegt die Spitze der Betonung wesentlicher Sichtbarkeit der Kirche.

Das hat zwei bedeutende Konsequenzen:

Alle, die Wort und Sakrament empfangen

Erstens heißt das, daß alle, die an den Heilmitteln teilhaben, zur wahren Kirche gehören. Daß ein solches Verständnis durchaus mechanistische Züge trägt, will ich nicht bestreiten. Ich glaube daran, daß wir uns darauf verlassen dürfen, daß in Wort und Sakrament immer Kirche geschieht, und zwar an uns allen, die wir daran teilnehmen. Insofern ist die Anwesenheit des Geistes in seinen Heilmitteln unbedingt und kontinuierlich.

Nur jene, die Wort und Sakrament empfangen

Zweitens gilt aber auch die Negation: nur jene, die an den Heilmitteln leiblich teilnehmen, sind dadurch auch Teil der Kirche. Wohlverstanden: es soll nicht gesagt werden, Gott kenne außerhalb der Kirche keine Errettung. Gott allein kennt die ganze Zahl seiner Erwählten. Aber: wer sich außerhalb des kirchlichen Lebens stellt, der ist durch keine *ecclesia invisibilis* auf geheimnisvolle Art doch noch irgendwie Teil der wahren Kirche. Wahre Kirche ist vielmehr sichtbare Gemeinschaft.

EXKURS: Pastorale Verantwortung / Seelsorge = allen Gemeindegliedern die Teilnahme an den Heilmitteln ermöglichen. Unterschied zu weltlicher Soz.arbeit.

Gehen wir einen Schritt weiter.

3.2 Leib Christi – sichtbare *attributa ecclesiae*

Es ist eines, die wesentlich sichtbare Kirche zu postulieren. Ein ganz anderes aber ist es, die Attribute dieser Kirche – *una, sancta, catholica et apostolica* – als sichtbare Attribute plausibel zu machen. Genau hier aber liegt unser Prüfstein: wenn uns das nicht gelingt, dann wäre nichts ehrlicher als die *ecclesia invisibilis* der Reformatoren wieder zur Denknötwendigkeit zu erklären.

Die Frage lautet: inwiefern ist die Kirche, die wir in der Welt sehen und erfahren können, inwiefern ist diese Kirche eins, heilig, katholisch und apostolisch?

Nun bin ich mir bewußt, daß die Antworten hier je nach Tradition verschieden lauten. Insbesondere das Verständnis von *catholica et apostolica* wird von den Kathedern in Fribourg oder Luzern gewöhnlich etwas anders klingen als von jenen in Bern oder Zürich.

Lassen Sie mich aber einfach in reformatorischer Tradition einige Gedanken zur Kirche als Leib Christi machen.

Die Kirche ist ein erkennbarer, physischer Leib

Erstens: die wahre Kirche ist ein erkennbarer, physischer Leib. Ich bin mir bewußt, daß Sie daß als Selbstverständlichkeit betrachten. Indes, für all jene, die vom Gedanken der *ecclesia invisibilis* geprägt sind, ist das eine Entdeckung und eine Herausforderung.

Die Kirche ist ein dynamisches Geschöpf

Zweitens: die Kirche ist ein dynamisches Geschöpf. Als Leib Christi eignet ihr eine besondere Qualität von Leiblichkeit, bedingt durch die schon erwähnten Freiheit des Heiligen Geistes. Leib Christi ist daher von weltlicher Leiblichkeit, wie sie uns gewöhnlich umgibt, zu unterscheiden. „Jesus als Gemeinde existierend“ nennt ihn Dietrich Bonhoeffer. „Kirche ist, wenn sie geschieht“, faßt Karl Barth den selben Sachverhalt in Worte. Beide versuchen sie auszudrücken, daß der Leib Christi zwar als leiblich, aber eben als leibliches Geschehen zu begreifen ist. Alles Statische, Unbewegliche ist diesem Leib fremd.

Attribute einer sich entfaltenden Kirche

So kommen wir auch dazu, die Attribute der Kirche als Beschreibungen einer sich entfaltenden Kirche zu verstehen. *Una sancta* ist keine Definition einer unbeweglichen und unveränderlichen Institution, sondern die Darstellung eines leiblichen Geschehens.

Credo ecclesiam

Hier liegt der Grund, weshalb es angemessen ist, *credo ecclesiam* und nicht *credo in ecclesiam* zu bekennen. Indem wir „die Kirche glauben“, bringen wir zum Ausdruck, daß es nicht eine so oder anders verfaßte Institution ist, an welche wir glauben. Vielmehr bekennen wir unsere Zuversicht in ein sichtbares und leibliches Geschehen, in welches wir miteinbezogen sind. Es ist eben gerade nicht eine behauptete unsichtbare Kirche, die uns als *una et sancta* zu gelten hat, sondern die unter den Bedingungen von Zeit und Raum lebende Geistliche Gemeinschaft.

Aber wie sollen wir das tun? Ist denn Einheit und Heiligkeit dieser Kirche wirklich sichtbar, ja einsichtig? Können wir eine solche Kirche tatsächlich als leiblich existierende glauben?

Die Spuren des freien Geistes

Die Antwort ist eindeutig, solange wir uns daran halten, wahre Kirche eben als leibliches Geschehen und nicht als statische Institution zu verstehen. Unter dieser Voraussetzung dürfen wir darauf vertrauen, immer von neuem etwas von der kirchlichen Einheit und der Heiligkeit zu erleben.

Anschaulich ausgedrückt ließe sich sagen: die Präsenz des Geistes hinterläßt Spuren in der von ihm gestifteten Gemeinschaft. Es sind diese Spuren, die wir dann als Attribute der sichtbaren Kirche wahrnehmen.

Aber: weil diese Kirche als leibliches Geschehen zu verstehen ist, sind die Spuren des Geistes auch nur im Geschehnis erkennbar. Eine ein-für-allemal etablierte Institution Kirche, die jederzeit sichtbar *una et sancta* wäre, ist, das wissen wir aus Erfahrung, Illusion.

So sind denn Einheit und Heiligkeit der Kirche zwar zuweilen sicht- und für alle Welt erkennbar, aber eben immer nur als Spuren des Geistes und damit als zeitlich und örtlich begrenzte, vergängliche Zeichen seiner Gegenwart.

Es ist Gottes Wille, uns an einer Geistlichen Gemeinschaft teilhaben zu lassen, die in ihrer leiblichen Existenz nur unvollständig als *una et sancta* kenntlich wird. Und doch erfahren wir im Leben dieser Gemeinschaft immer wieder Augenblicke der Einheit und der Heiligkeit. Und so glauben wir die eine und heilige Kirche, weil wir sie in unserem eigenen Leben immer von neuem erkennen dürfen. Die Spuren des Heiligen Geistes, seine sichtbare Gegenwart in einer von ihm ge-einten und geheiligten Gemeinschaft machen die Kirche erst wirklich zum Leib Christi.

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer,

Haben wir nun alle Elemente einer typisch protestantischen Kirchenlehre angesprochen und in den Entwurf sichtbarer Geistlicher Gemeinschaft integriert? *Fast* alle. Was noch fehlt, ist eine neu gefaßte Deutung der Zwei-Dimensionalität, der Kirche im Dual. Das wollen wir nun im letzten Abschnitt noch tun.

3.3 Den Weg zum Vater weisen. Vom Auftrag der Kirche

Sie erinnern sich: zwei-dimensional kann nun nicht mehr heißen: sichtbar vis-à-vis unsichtbar – die Geistliche Gemeinschaft ist in ihrem *ganzen* Wesen als *sichtbar* zu begreifen.

Die Zwei-Dimensionalität ist deshalb vielmehr Ausdruck zweier Wirklichkeiten und Lebensvollzüge des einen geschichtlichen Leibes Christi. Ich nenne sie einerseits *transformativ* oder *verwandelnd*, andererseits *signifikativ* oder *bedeutend*.

Die transformative (verwandelnde) Dimension der Kirche

Die transformative Dimension ist gewissermaßen das „Innenleben“ der Kirche. Sie beschreibt das Zusammenleben jener Menschen, die von der Gegenwart des Geistes betroffen und verändert werden. Es geht also um alles Prozeßhafte in der geistlichen Gemeinschaft, um die Neuordnung menschlicher Beziehungen, um das Leben jener, die „den alten Menschen mit seinen Taten ausgezogen und den neuen angezogen“ haben (Kol 3,10). Hier geschieht wahre Kirche.

Und doch ist eine solche Beschreibung nicht mit der alten *ecclesia invisibilis* gleichzusetzen. Denn die transformative Dimension ist ein zutiefst leiblicher, sichtbarer Lebensvollzug der Kirche. Wer an den Heilmitteln teilhat und so zur Geistlichen Gemeinschaft gehört, der nimmt die verwandelnde Kraft des Geistes als erfahrbar, als geschichtlich relevant wahr. Gerade in dieser Leiblichkeit liegt das Wesen der Kirche im Dual.

Die signifikative (bedeutende) Dimension der Kirche

Die zweite Dimension, welche ich signifikativ oder bedeutsam nenne, beschreibt das Verhältnis von Kirche und Welt, gewissermaßen die „Außenbeziehungen“ der Geistlichen Gemeinschaft. Kirche ist hier wesentliche Zeiger, Wegweiser, oder, um ein schwierig gewordenes Wort zu gebrauchen, Führerin für die Menschheit.

Und wieder muß betont werden, daß auch hier ein Unterschied dazu besteht, was in der traditionellen Kirche im Dual als sichtbares Abbild unsichtbarer Wahrheit bezeichnet wurde.

Als sichtbar geistliche Gemeinschaft wird die Kirche eben auch diese Dimension als zu ihrem innersten Wesen gehörend betrachten. Ihre Erscheinung in der Welt ist gerade nicht sekundär, abgeleitet, sondern vielmehr eine ihrer beiden Wesenszüge.

In ihrer signifikativen Dimension bejaht die Kirche die Tatsache, daß sie gegenüber der Welt immer „etwas“ ausdrückt. Als geschichtliche Größe wird sie von der Menschheit als Institution wahrgenommen, die über eine Zielrichtung, ja gar über eine Absicht verfügt.

Zeichen des Advents

Es ist diese signifikative Bedeutung (und nur diese!), welche uns von einem „Auftrag“ der Kirche sprechen läßt. Und es geht daei gerade *nicht* um einen Auftrag, den die Kirche sich selber geben könnte oder den sie autonom und eigenverantwortlich vollziehen müßte. Der Auftrag der Kirche ist die Teilnahme am Gottesgeschehen. Das heißt: Dank der Anwesenheit des Geistes versammeln sich Christinnen und Christen um Wort und Sakrament und bezeugen zuerst sich selbst die Lebendigkeit desjenigen, der unter uns, wegen uns und für uns das Leid dieses Lebens auf sich genommen hat. Wort und Sakramente sind deshalb als heilsnotwendig zu verstehen, weil in Ihnen ganz konkret das Heil für diese unsere Zeit beginnt. Denn durch die Teilnahme am lebendigen Leib Christi verändern sich die Menschen und werden nun selber zum Zeichen des Gottessohnes in der Welt. Sie tun das, indem ihre Gemeinschaft eine sichtbar heilende und so auch *heilige* Gemeinschaft wird. In der Kraft des Geistes weist die Kirche von sich weg auf den Sohn. Dadurch wird sie in die Bewegung des Geistes zum Sohne hin miteinbezogen, ja eigentlich „mitgenommen“.

Aber die Bewegung geht weiter: auch der Sohn weist über sich hinaus. Christus zeigt nicht einfach auf sich selbst als Zielpunkt der Nachfolge, sondern vielmehr durch sich *hindurch* auf den himmlischen Vater. Erst dort, erst bei der Verheißung des *kommenden* Reiches Gottes, erst bei der Hoffnung auf den Begründer des *ewigen* Lebens endet der trinitarische Denkweg. Für die Kirche heißt das: Leib Christi wird sie erst, wenn sie – wie Christus – selber tatsächlich und sichtbar für die Schwachen und Leidenden einsteht, wenn sie die verhängnisvollen Machtstrukturen dieser Welt in unbeirrter Nachfolge aufbricht, wenn sie die Hoffnungslosigkeit sinnlosen Daseins zurückweist und so glaubwürdig auf kommendes Heil, auf den Advent, hinweist. Wie Christus in Wort und Tat auf den Vater zeigen – das ist der so einfach verständliche und so unendlich schwer zu lebende Auftrag der Kirche. Es ist der Auftrag zum ganzheitlichen Zeichen sein: Als Zeichen des Advents ist die Kirche Hoffnungsträger für unsere Welt.

Wir haben die Stunde mit den drei ersten Strophen eines Adventsliedes begonnen. Gestern war der dritte Advent, dessen Strophe lautete:

Wir sagen euch an den lieben Advent.
Sehet, die **dritte** Kerze brennt.
Nun tragt eurer Güte hellen Schein
Weit in die dunkle Welt hinein.

Hier, mit dieser so klaren Beschreibung dessen, was Kirche ist, endet mein Vortrag. Ich schließe mit der Hoffnung, daß wir, die wir gemeinsam in der Kraft des Geistes stehen dürfen, ein Licht hinaustragen; ein Licht ins Leben unserer Familien und Freunde, unserer Mit- und Umwelt, und letztlich in Gottes ganze Schöpfung. Zeichen des Advents, Zeichen des Kommen Gottes zum Heil dieser fragwürdigen und zwiespältigen Welt sollen wir sein. Seien wir gewiß, daß Gott selbst uns dazu immer wieder von Neuem die Kraft gibt.

Wir sagen euch an den lieben Advent.
Sehet, die **vierte** Kerze brennt.
Gott selbst wird kommen, er zögert nicht.
Auf, auf, ihr Herzen, und werdet licht!

Mit dieser Zuversicht im Herzen wollen wir nun Weihnachten entgegen gehen.